

## Kerwa in Großeneseebach – „Maier rausdanz’n“, „Geeger rausschlog’n“ und der höchste Baum im Seebachsgrund

von

Manfred Welker

Wer Franken liebt oder gar das Glück hat, in dieser Region zu leben, der kommt an der Kirchweih, der „Kerwa“ nicht vorbei. Vom Sommer bis in den Herbst folgt in der Region Fest auf Fest. Hier zeigen sich die Einwohner von ihrer aufgeschlossenen Seite, es gibt kulinarische Spezialitäten und vor allem eine breite Vielfalt an Bier, wie sonst nirgendwo in Deutschland. Schließlich hat Franken die höchste Brauereidichte. Überregional bekannt sind natürlich die großen Feste wie die Erlanger Bergkirchweih, das Annafest in Forchheim, die Fürther Michaelikirchweih, aber auch die Sommerkirchweih in Herzogenaurach.

Nur den Eingeweihten bekannt, aber weit aus liebenswerter sind jedoch die Feste in den kleineren Ortschaften der Region. Sie können nur durchgeführt werden, wenn die Dorfgemeinschaft zusammenhält und die Organisation übernimmt. Hier werden noch alte Bräuche gepflegt, bei den verschiedenen Anlässen werden auch alte und neue Kirchweihlieder gesungen. Dafür sind die Bezeichnung „Schnaderhüpferli“, aber auch „Kerwa- und Schlumperliedla“ in Oberfranken gebräuchlich.<sup>1)</sup> Eine erfreuliche Entwicklung ist in Höchststadt an der Aisch zu verzeichnen. Wenn auf den Aischwiesen Ende Juni, Anfang Juli Menschenmassen in großen Bierzelten zur Kirchweih zusammenströmen, bietet der Heimat- und Verschönerungsverein Höchststadt/Aisch und Umgebung e.V. im Stadttinnern in und um seinen Versammlungsort „Kuhstall“ ein „Kerwaslieder-Singa“ an.

Wer sich heute durch das reichhaltige Kirchweihangebot der Region und die viel-

fältigen Attraktionen begeistern läßt, der verschwendet kaum einen Gedanken daran, wovon sich die Bezeichnung ursprünglich ableitete.<sup>2)</sup> Erst durch die Kirchweihe (dedicatio) wurde ein Kultraum zum heiligen Ort. Gefeierte wurde sie von den beiden großen christlichen Konfessionen. Ursprünglich war ein Kirchweihfest daher an einen Ort mit einer eigenen Kirche gekoppelt und fand meist am Patronatsfest statt.

Aber schon frühzeitig wies die Kirchweih zwei Gesichter auf: ein kirchlich-ernstes und ein weltlich-fröhliches. Sie diente gern der Pflege der verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen der Landbevölkerung. In wirtschaftlicher Sicht erhofften sich Gastwirte, Handwerker und Geschäftsleute ihren Vorteil. Erst später begingen auch Dörfer ohne eigene Kirche ihre „Kerwa“. Neben der umgangssprachlichen Bezeichnung „Kerwa“ wurde dieses Fest im Bereich des Amtes Höchststadt bereits 1486 als „Kirichweih“ und 1573 im Amt Wachenroth als „Kirbey“ bezeichnet.<sup>3)</sup>

Als Beispiel für eine fränkische „Kerwa“ soll das Kirchweihfest in Großeneseebach, einem Dorf im Altlandkreis Höchststadt an der Aisch, dienen. Dieser Ort gehörte zu Oberfranken und ging 1972 mit schmerzlichen Gebietseinbußen in den Landkreis Erlangen-Höchststadt auf und zählt seitdem zu Mittelfranken. Bestimmend für die überwiegend katholisch geprägte Ortschaft war bis 1802, dem Zeitpunkt der Säkularisation, die territoriale Zugehörigkeit zum Hochstift Bamberg.<sup>4)</sup> Kirchlich war das Gebiet jedoch auch nach der Schaffung des Bistums Bamberg im Jahr

1007 überwiegend bei Würzburg verblieben, so daß viele Ortschaften zwei geistlichen Herren verpflichtet waren. Das Gebiet war außerdem mit reichsritterschaftlichen Enklaven sowie Besitzungen der Hohenzollern und der Reichsstadt Nürnberg durchsetzt, die nach der Reformation den evangelisch-lutherischen Glauben angenommen hatten.<sup>5)</sup>

Großenseebach und in unmittelbarer Nachbarschaft Untermembach zeichnen sich auch heute noch durch besonders umfangreiche Kirchweihaktivitäten aus. Die beiden Dörfer waren überwiegend agrarisch strukturiert und hatten keine eigene Kirche. Daher wurde die Kerwa im September begangen, wenn die Ernte größtenteils vorüber war. Großenseebach feiert am ersten Wochenende und Untermembach am dritten Wochenende im September. Dabei spielt die gestiegene Einwohnerzahl vermutlich eine geringe Rolle. Vor dem Zweiten Weltkrieg, im Jahr 1939, zählte Großenseebach 288 Einwohner.<sup>6)</sup> Aufgrund des Zuzugs in den Neubaugebieten wurde die Bevölkerung von Großenseebach am 30. Juni 2004 mit 2.367 Bürgern angegeben.<sup>7)</sup> Die „Kerwa“ wird aber vor allem von den allein-

gesessenen Familien getragen. Die Neubürger zeigen sich selten davon berührt.

In Großenseebach erinnern sich ältere Mitwirkende gerne an ihre „aktive“ Zeit bei der Kirchweih zurück, so auch Altbürgermeister *Konrad Schmitt*, Jahrgang 1914.<sup>8)</sup> Für die Organisation der „Kerwa“ waren immer schon die unverheirateten Jungmänner zuständig, die Kirchweihburschen, die in Großenseebach auch heute noch als „Blootzborsch’n“ bezeichnet werden.<sup>9)</sup> Um mitwirken zu können, mußten sie mindestens 18 Jahre alt sein. Als Beitrag hatten sie zur Zeit von *Konrad Schmitt* zwischen drei und fünf Mark in eine von ihnen verwaltete Kasse zu zahlen. Dieser Obolus sowie die eingegangenen Geldspenden gingen meistens mit der Ausrichtung der „Kerwa“ auf. Daß die „Kerwa“ in Großenseebach einen hohen Stellenwert einnimmt, ist auch daran zu ersehen, daß bereits 1946 wieder die erste Kirchweih nach dem Krieg im Gasthaus Schmitt abgehalten werden konnte. Als Attraktion gab es in den 1950er Jahren eine Schiffschaukel und ein Karussell.<sup>10)</sup>



*Kerwa 1936, vor dem Gasthaus Schmitt*



Im Jahr 2002 hatten unter der Leitung von Ober-Ortsbursche *Stefan Pfannenmüller* 23 Ortsburschen die Ausrichtung der Kirchweihaktivitäten übernommen. Die Vorbereitungen liefen schon seit Monaten, als die Kerwa mit dem Bieranstich am Freitag, dem 30. August 2002, im Festzelt beim Sportheim eröffnet wurde. Zu diesem Anlaß begrüßte Organisator *Egon Schneider* Bürgermeister *Bernhard Seeberger*, die Großenseebacher Gemeinderäte und vor allem die Helfer, ohne die das ganze Fest nicht funktioniert hätte. Auch den Kirchweihburschen galt sein Augenmerk. In diesem Jahr kam sogar die amtierende Bierkönigin der Brauerei Kitzmann zur Eröffnung.

Zum Gelingen einer „Kerwa“ wurde in früherer Zeit ein Wirtshaus mit einem Tanzsaal benötigt, der sich meistens im ersten Stock befand. Großenseebach hatte sogar zwei Wirtshäuser. Das Ausrichten der Kirchweih war bei beiden sehr begehrt, brachte es doch zahlende Kundschaft in das Gasthaus. Daher hatten sich die beiden darauf verständigt, daß in den Jahren, die mit einer geraden Jahreszahl endeten, das Gasthaus Schmitt, Hauptstraße 27 („Kuner“), die Ausrichtung übernahm, bei ungeraden das Gasthaus Müller, Am Bach 2 („Wirth'n“). Vor dem Gasthaus, das zum Zuge kam, wurde der Baum aufgerichtet. Das andere Gasthaus hatte auch geöffnet, erfuhr aber weniger Zuspruch. Daher durfte der Wirt, der in diesem Jahr die Kirchweih nicht ausrichtete, die sogenannte „Nachkerwa“ abhalten, die rund vier Wochen später stattfand. Diese spielte sich nur am Samstag- und Sonntagabend in der Gaststube ab. Sowohl zur „Kerwa“ wie zur „Nachkerwa“ wurde reichhaltig aufgekocht. Anwesend waren auf jeden Fall die aktiven Kirchweihpärchen sowie Dorfbewohner. Manchmal hatte der Wirt für die „Nachkerwa“ auch Unterhaltungsmusik engagiert.

## Baumaufstellen am Samstag

Für die Ortsburschen begann der arbeitsreiche Teil der Kirchweih des Jahres 2002 mit dem Baumaufstellen am Samstag, dem 31. August. Ein Prachtexemplar von Fichte war bereits im Korporationswald gefällt und auf

dem durch ein Pferdegespann gezogenen Wagen aufgeladen worden. Allerdings kamen den Verantwortlichen bei dessen Größe allmählich Bedenken. Daher wurde ein neuer Baum gefällt, der jedoch immer noch 31,80 Meter hatte. Er wurde stilgerecht mit dem Pferdegespann von *Herbert Müller* unter Musikbegleitung auf einem Wagen nach Großenseebach gefahren. Seine Größe bedeutete natürlich ziemlich viel Arbeit beim Aufstellen. Aber es war gar keine Frage, daß der große Baum möglichst weit zu sehen sein sollte. Denn dadurch diente er für die anderen Ortschaften im Seebachgrund als Meßlatte, die es zu erreichen oder gar zu übertreffen galt.

Am Festplatzgelände beim Sportheim am nordöstlichen Ortsende war ein ca. 1,5 Meter tiefes Loch ausgegraben worden. Auf die Kritik einiger altgedienter Kirchweihaktivisten hin wurde der Baum mit Hilfe der Motorsäge nochmals gekürzt und angeschrägt, damit er besser am aufgestellten Brett in das Loch hinunter gleiten konnte. Im liegenden Zustand befreiten zwei Männer den Stamm mit einer herumgeschlungenen und gezogenen Kette



Beim Baumaufstellen

(Foto: M. Welker)





Baumkrone 2005

(Foto: M. Welker)

von losen Bestandteilen. Andere schmückten ihn mit einem Kranz mit bunten Bändern. In die Äste der Spitze wurden ebenfalls bunte Bänder eingeflochten und das obere Stück des Baumstammes in den fränkischen Farben rot und weiß umwickelt. Zusätzlich erhielt die Spitze eine rot-weiße Frankenfahne, oberhalb des Kranzes wurden ebenfalls drei rot-weiße Fahnen in schräg gebohrte Löcher am Stamm eingesetzt.

Das Aufstellen erfolgte wie früher mit den sogenannten „Schwalben“ (Heubäumen), die allerdings in der heutigen Zeit an den Spitzen mit Schwerlastgurten verbunden werden. Während des Hochhievens mit drei Paar Schwalben wurde nahe am Loch eine manns-hohe Leiter immer wieder nachgerückt, um den Baum zusätzlich zu stützen. Eine ebenfalls schweißtreibende Tätigkeit hatte ein Großenesebacher, der beim Aufstellen mit einem Vorschlaghammer das Ende des Stammes nach unten trieb, damit dieser leichter am aufgestellten Brett in das Loch hinunterglitt. Begleitet von den kritischen Blicken der älte-

ren Großenesebacher wurde der Baum Stück für Stück unter der bewährten Leitung von *Manfred Weiser* in die Senkrechte gehoben. Als der Baum nach mehrmaligem Nachrücken der Schwalben aufrecht im Loch stand, wurde er mit Holzseilen im Boden verkeilt. Das Loch wurde zugeschaufelt und mit den entfernten Ästen abgedeckt.

Der größte Triumph für die Großenesebacher ist es, alljährlich den höchsten Baum in der Umgebung zu besitzen. Neidische Nachbarn versuchen natürlich gern, dieses Glücksgefühl zu stören, indem sie den Baum „schälen“, d.h. die Rinde entfernen. Dies ist einem ungeschriebenen Gesetz nach allerdings nur im Zeitraum vom Aufstellen bis zum „Maier rausdanz'n“ erlaubt. Nach Aussage der Ortsburschen gelang dieser „Frevel“ fremden Kirchweihburschen in Großenesebach das letzte Mal vor rund 25 Jahren. Der Kairindacher Kirchweihbaum würde aber nahezu jedes Jahr „geschält“. Von wem wollten sie nicht verraten, aber es könnte gut sein, daß die Großenesebacher daran nicht ganz unbeteiligt sind.

Um diese Schmach zu verhindern, wurde der Großenesebacher Baum auch nachts bewacht. Daß dies nötig sein kann, mußten die Ortsburschen zwei Jahre zuvor erfahren. Damals kam in der Nacht eine Anzahl Röttenbacher mit der Absicht, den Großenesebacher Baum zu schänden. Sie hatten sich ringsum in den Büschen postiert und brachen daraus hervor. Es kam zum Handgemenge, bei dem wahrscheinlich jeder Blessuren davontrug, die von den Kirchweihburschen vermutlich wie eine Auszeichnung getragen wurden.

### „Kiegli zammspilln“

Die Ausrichtung einer Kirchweih kostete immer schon Geld. Zumindest für die Finanzen gibt es das „Kiegli zammspilln“, das am Sonntagvormittag stattfindet. Dabei wurden die Ortsburschen früher, wie der Name schon sagt, mit Naturalien in Form von Gebackenem bedacht. Denn für die Kaffeetafel und zum Austeilen wurden in jedem Haus „Kiegli“ gebacken, 15 Pfund waren die übliche Menge!



Obwohl am Sonntagmorgen der Kerwa 2002 nicht alle Ortsburschen ganz fit waren, zogen sie mit weißem Hemd und schwarzer Hose durch das Dorf. Auch für diese Aktivität war ein nicht zu unterschätzender logistischer Aufwand erforderlich. Schließlich sollte möglichst jedes Haus im alten Teil des Ortes nach möglichen Spenden „abgeklopft“ werden. Um dies zu erreichen, teilten sich die Ortsburschen in mehrere Gruppen auf. Dazu gehörte natürlich die Musik auf einem Traktoranhänger und ein Faß Bier. Damit wurden die Einwohner „geködert“. Jeder durfte aus den mitgeführten Maßkrügen trinken, erhielt aber anschließend auch eine Sammelbüchse vorgehalten mit dem Wink, den Einsatz der Ortsburschen doch möglichst zu unterstützen. Ziel war es, mit dem gesammelten Geld einen möglichst großen Teil der Ausgaben bestreiten zu können. In einigen Häusern erhielten die Sammler aber auch noch eine kleine Brotzeit oder aber Hochprozentiges zum Aufwärmen. Denn schließlich hatte das Wetter an diesem Sonntag nicht gerade sommerliche Temperaturen, und die Ortsburschen, die lediglich mit Hemd und Hose bekleidet waren, konnten derartiges durchaus vertragen.

Waren die Bewohner großzügig, dann lautete das Lied:

„Do hommer wos grichd,  
und dangn rechd schee,  
do wä mä im nechsdn Joar  
widdä hergee!“

Blieb die Haustür dagegen verschlossen, dann sangen sie:

„Heid is Kerwas Sundoch  
Spill mer unser Kiegli zamm  
Kreizna alla Muggn  
scho widdä kaans daham.“

Außerdem erklangen noch weitere Kirchweihlieder; u.a.:

„Heid in achd Dooch is die Kerwa vorbei,  
dann hom die aldn Weiber die gressd  
Wescherei.“

Dabei nahm die ganze Prozedur die Ortsburschen schwer in Anspruch. Hatten sie doch am Samstag den Baum aufgestellt und in der Nacht auch noch bewacht. Aber sie

waren guter Dinge. Ihr Selbstbewußtsein sprach aus dem Lied, das sie unter anderem auf ihrer Tour durch Großenseebach zum Besten gaben:

„Des Erlang, des Nämberch  
des sen große Schdädd,  
ober wos wär denn des Deidschland,  
wenns Seeba ned hädd?“

### „Kerwa ausgrob’n“ mit einem Festwagen

Am Sonntagnachmittag mußten die Ortsburschen noch eine weitere Aktion durchführen, das sogenannte „Kerwa ausgrob’n“. Zu diesem Zweck mußte ein verstecktes Bierfaß im Ort gesucht werden. Dazu zogen die Ortsburschen mit einem Traktor mit Anhänger, an dem sie Schrifttafeln angebracht hatten, durch den Ort. Wo das Faß versteckt war, war den Ortsburschen andeutungsweise bekannt. Denn ihr Weg führte sie direkt zum ehemaligen Bauernhof eines Vaters von ihnen. Als sie in den Hof eingefahren waren, schwärmten alle aus. Einer fand ein Faß in der Hundehütte, das mit einem alten Teppich abgedeckt war. Es erwies sich aber schnell, daß es nur mit Wasser gefüllt war, worauf großes Gelächter erscholl. Zur Erleichterung des Hofherrn wurde das Faß schließlich doch noch im Stadel entdeckt, denn er hatte schon Befürchtungen, die Burschen würden seinen Kasten Bier als Ersatz akzeptieren, wenn die Suche zu lange dauern sollte. Das Faß wurde auf den Anhänger gehievt. Für das Spundloch war am Heck des Wagens in den Brettern ein Loch gelassen worden, so daß der Zapfhahn nach hinten heraussehen konnte. Sogleich wurde der Versuch unternommen, das Faß anzustechen, zunächst mit einem kleinen Gummihammer, dann mit einem Schlägel, der jedoch vom Stiel fuhr, da er schon lange nicht mehr benutzt und ganz ausgetrocknet war. Das Vorhaben gelang endlich, der Zapfhahn war im Faß, und die Ortsburschen konnten ihren Durst löschen. Der Traktor wurde abgehängt, der Wagen auf die Straße geschoben und wieder angekuppelt. Darauf fuhren die Ortsburschen zum Festplatzgelände. Dort wurde das Faß abgeladen und flankiert von den Ortsburschen in das Festzelt getragen.

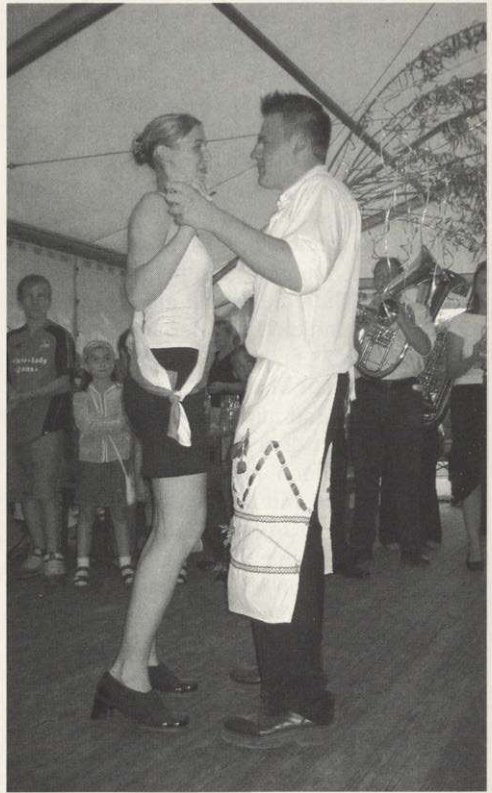


Etwas anders verlief der Sonntagnachmittag in früherer Zeit. Wie sich *Konrad Schmitt* erinnerte, war bereits nach der Andacht von 16 Uhr bis ca. 18 Uhr Tanz im Saal. Dann mußte das Vieh versorgt werden, erst danach konnte es weitergehen. Bei dieser Gelegenheit hat jeder Bursche sein „Blootzmaadla“ vorgestellt. Um eine Begleiterin für die Kirchweih zu bekommen, mußten sich die Burschen oft einiges einfallen lassen. Nicht selten holten sie sich dabei einen Korb. Dem „Maadla“, das ihn beim „Maier rausdanz'n“ begleitete, kaufte der Bursche am Jahresende zum Dank „a Christkindla“. Beim Tanzen gab es die sogenannten „ausgebotenen Tänze“, d.h. der Bursche zahlte der Kapelle 20 Pfennig, oft auch eine Maß Bier zu 40 Pfennig und hatte diesen Tanz für sich und seine Partnerin allein.

### „Maier rausdanz'n“ und „Geeger rausschlog'n“ als krönender Abschluß

Nach einem arbeitsreichen Wochenende für die Ortsburschen klingt am Montagabend die Kirchweih in Großeneseebach mit dem „Maier rausdanz'n“ und dem „Geeger rausschlog'n“ aus.<sup>11)</sup> In anderen Regionen Oberfrankens hat sich noch die Bezeichnung „Plantanz“ dafür erhalten. Diese Form des Tanzes um den Kirchweihbaum ist lediglich im Fichtelgebirge und seinen Vorlanden, im Frankenwald und im Bambergischen üblich.<sup>12)</sup> Passend zur Titulierung „Blootzborsch'n“ wird aber auch die Bezeichnung „Plootztanz“ oder „Plohtanz“ gebraucht.<sup>13)</sup>

Gegen 18 Uhr ziehen die Ortsburschen vom Festplatz mit Unterstützung der Musik in das Dorf, um dort ihre Tanzpartnerinnen abzuholen. An der Spitze wird ein mit bunten Bändern geschmückter Weidenbusch vorangetragen. Die Burschen tragen schwarze Hose und weißes Hemd, die Mädchen eine weiße Bluse und einen kurzen schwarzen Rock. Erst am Treffpunkt erhalten die Ortsburschen die Blumen und bunten Bändern verzierten Schürzen, den sogenannten „Blootzscherzer“, von ihren Tanzpartnerinnen angelegt.<sup>14)</sup> *Fentsch* beschrieb im Jahr 1865 dieses Kleidungsstück: „Eine breite, fast bis an die Knöchel reichen-



Das Siegespaar des „Maier rausdanz'n“ 2005  
(Foto: M. Welker)

de Linnenschürze, am Rande mit rotheingestickten Zierrathen, wird unterm Rocke hoch über den Hüften gebunden.“<sup>15)</sup>

Zum Festplatz zurückgekehrt, müssen die Paare den Kirchweihbaum umrunden. Die Reihenfolge der Paare beim Maiertanz um den Kirchweihbaum ergibt sich von selbst. Dadurch sollte auch der Gewinner durch „Zufall“ ermittelt werden. Nach jeder Runde wird der Weidenbusch von einem Burschen, der neben dem Baum steht, an den nächsten Burschen weitergereicht. Auf einem Tisch befindet sich unter einem Tuch der Wecker, der zu einer unvorhersehbaren Zeit laut schellen wird. Wer den Weidenbusch gerade in Händen hält, der mußte beim Umschreiten des Kirchweihbaumes auch ein Kirchweihlied zum besten geben. Dazu wird



meist ein kleiner Spickzettel zu Hilfe genommen. Neben altbekannten Texten wird mit den Liedern aber auch auf aktuelle Geschehnisse Bezug genommen. Der Weidenbuschen wird dann nach dieser Runde an das nächste Paar weitergereicht.

Nachdem schon 1999 ein Müller, nämlich *Andreas Müller*, Sieger sowohl beim „Maier rausdanz'n“ als auch beim „Geeger rausschlog'n“ wurde, mußten sich im Jahr 2002 zwei Müllers die Ehre teilen. Der Sieger beim „Maier rausdanz'n“ war *Peter Müller* mit seiner Partnerin *Ronja Giedelbauer*. Beim „Geeger rausschlog'n“ gewann sein Bruder *Michael Müller*. 2005 gewannen bei rekordverdächtigen 28 Paaren *Michael Weiser* und *Martina Kratzer*; ein Hahn der Rasse „New-Hampshire goldbraun“ ging als Siegespreis an *Andreas Pfannenmüller*. Der „Geeger“ wird kurz zuvor im Dorf „organisiert“ und nach der Aktion auch wieder zurückgebracht. Beim „Geeger rausschlog'n“ müssen die Ortsburschen mit einem armdicken Stamm einen Blecheimer treffen, der stellvertretend für den „Geeger“ steht. Zuvor werden den Kandidaten die Augen verbunden und ihr Orientierungssinn durch mehrmaliges Drehen durcheinandergebracht. Auf Zurufe aus dem Publikum hin versuchen sie dann, den Eimer zu treffen. Geht der Wurf daneben, so läßt sich die Musik lediglich einige traurige Töne entlocken. Erst beim Treffer gibt es einen Tusch.

Nach diesen Anstrengungen ziehen die Paare in das Festzelt, wo das Siegespaar ihre Tanzkünste vor dem Publikum zum Besten gibt. Gemäß altem Brauch erhält der Sieger beim „Maier rausdanz'n“ einen Krug, muß aber auch die Mitwirkenden aushalten. Nach Beendigung der Kirchweih ist Kaffeetrinken angesagt. Bei dieser Gelegenheit erhält die Siegerin des „Maier rausdanz'n“ ein Kaffeeservice.

Mit großer Genugtuung können die Ortsburschen auf gelungene Kirchweihfeste in den vergangenen Jahren zurückblicken. Alle Programmpunkte verliefen wie geplant. Vor allem gelang es keinen Burschen aus den umliegenden Ortschaften, den Kirchweihbaum zu „schälen“.



*Sieger 2005 beim „Geeger rausschlog'n“  
(Foto: M. Welker)*

## Anmerkungen:

- <sup>1)</sup> Valentin Fürstenhöfer, Volkskundliches aus Herzogenaurach, in: Valentin Fröhlich (Hg.), Herzogenaurach. Ein Heimatbuch. Herzogenaurach 1949, S. 174–179; hier: S. 177–179. In Herzogenaurach wird umgangssprachlich aber eher die Bezeichnung „Schnaderhüpfelri“ verwendet; s. Oberfränkische Kerwa- und Schlumperliedla. Gesammelt, zusammengestellt, bearbeitet und überarbeitet von Joachim Schmidt. (= Heimatbeilage zum amtlichen Schulanzeiger des Regierungsbezirks Oberfranken Nr. 234). Bayreuth, August/September 1996.
- <sup>2)</sup> Das Landratsamt Erlangen-Höchstädt gibt jedes Jahr einen Flyer mit dem Titel „Der Landkreis feiert. Kirchweihen, Feste und Veranstaltungen im Landkreis Erlangen-Höchstädt“ heraus.
- <sup>3)</sup> Karl-Sigismund Kramer, Volksleben im Hochstift Bamberg und im Fürstentum Coburg (1500-1800). Eine Volkskunde auf Grund archivalischer Quellen (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte Reihe IX. Darstellungen aus der fränkischen Geschichte, 24. Band). Würzburg 1967, S. 114.

- 4) Zum tatsächlichen Ende des Fürstbistums s. [Wilhelm] Heß, Der wahre Todestag des Fürstbistums Bamberg, in: Heimatbilder aus Oberfranken, 5. Jahrgang (Januar). Münchberg 1920, S. 5–7.
- 5) Zur besonderen Situation des Gebietes s. Hanns Hubert Hofmann, Herzogenaurach. Die Geschichte eines Grenzraumes in Franken (= Schriften des Instituts für Fränkische Landesforschung an der Universität Erlangen. Historische Reihe, Band 2). Nürnberg 1950.
- 6) Kreisausstellung für Handwerk, für Landwirtschaft, Industrie und Handel. Herzogenaurach/Höchstadt a.d. Aisch 1950, S. 13.
- 7) Amtsblatt des Landkreises Erlangen-Höchstadt 33. Jahrgang, Nr. 43 vom 21. Oktober 2004.
- 8) Die Ausführungen der früheren Zeit gehen zum größten Teil auf eine Befragung von Altbürgermeister Konrad Schmitt (geb. 22. Juni 1914) am 30. Dezember 2004 zurück. Dieser wirkte 1932 das erste Mal bei der Kirchweih in Großeneseebach mit. Bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht im Jahr 1938 war er aktiv daran beteiligt. Er verstarb am 14. März 2006. Ergänzungen steuerte Konrad Süß, Jahrgang 1921 bei.
- 9) In Stadtsteinach wurden die Organisatoren ebenfalls als „Blotzburschen“ titulierte; s. Eduard Fentsch, Öffentliches Leben. Feste und Aufzüge, in: Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern, Dritter Band, Oberfranken. Mittelfranken. Erste Abtheilung: Oberfranken. Fünfter Abschnitt. Volkssitte von Demselben, Fünftes Kapitel. München 1865, S. 345–360; hier: S. 352.
- Mitte des 19. Jahrhunderts wurden diese von Friedrich Panzer für den fränkischen Raum als „Blotzknechte“ bezeichnet; s. Friedrich Panzer, Bayerische Sagen und Bräuche. Beitrag zur Deutschen Mythologie. Zweiter Band. Cap. XXVII. Kirchweihen. München 1855, S. 242–246; hier: S. 242.
- 10) Freundliche Mitteilung von Caecilia Paulus am 6. April 2005.
- 11) In Effeltrich wird das „Maier rausdanz’n“ als „Betzentanz“ bezeichnet; s. Friedrich Heinz Schmidt, Die Kirchweih zu Effeltrich. Ein Beitrag zur Volkskunde der Bayerischen Ostmark, in: Fränkische Heimat, 16. Jahrgang. Nürnberg 1937, S. 212–219, hier S. 216.
- 12) Fentsch (wie Anm. 9), S. 350.
- 13) Karl Meier-Gesees, Wenns Gohr bluß aamoll Kärwa is... Vom Plootz und von der Kärwa, in: Fränkische Heimat 15. Jahrgang. Nürnberg 1936, S. 275–276. – [Ernst] P[fister], Der „Plohtanz“, in: Erlanger Heimatblätter. Herausgegeben unter Mitwirkung des Vereins für Heimatschutz und Heimatkunde e. V. 12. Jahrgang, Nr. 23 vom 5. Juni 1929, S. 91/92.
- 14) Es ist leider nicht zu belegen, wann die weißen Schürzen in Großeneseebach aufgekommen sind. Sie könnten von Hannberg übernommen worden sein, oder es wurde in Großeneseebach mit diesem Brauch ganz neu begonnen. Diese oberfränkische Eigenart wird auch im Mistelgau gepflegt.
- 15) Fentsch (wie Anm. 9), S. 351; s. auch Eduard Rühl, Die weiße Schürze. Ein Beitrag zur Volkskunde Ostfrankens, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1954. Regensburg 1954, S. 60–61.